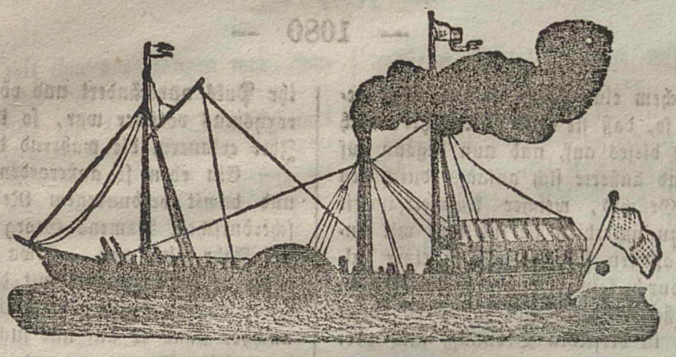
№ 136.

Dienstag,
am 13. November
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Reden im Schlafe.

(Schluß.)

Ein in mancher Hinsicht ähnlicher Fall wird, im Medical Repository, vom Arzte Mitchell, nach den Mittheilungen erzählt, welche er vom Professor Ellicot in Nord-Amerika erhielt. Er betraf eine junge Dame von guter Gesundheit, herrlichen Talenten und trefflicher Erziehung. „Ihr Gedächtniß faßte viel und hatte eine Menge Ideen aufgenommen. Ganz unerwartet und ohne eine Ahnung davon, versank sie in einen tiefen Schlaf, der mehre Stunden über die gewöhnliche Zeit hinaus dauerte. Beim Erwachen entdeckte man, daß sie auch jede Spur erworbenen Wissens verloren hatte. Ihr Gedächtniß war eine Tabula rasa. Alle Worte und Sachen waren vergessen, verschwunden. Man sah sich genöthigt, sie Alles von neuem lernen zu lassen. Sie brachte es, nach neuen Anstrengungen, zum Lesen, Schreiben, Rechnen, und wurde allmählig wieder mit den sie umgebenden Gegenständen und Personen ganz wie ein Wesen bekannt, das zum ersten Male in die Welt eingeführt wird. In dergleichen Uebungen gelangte sie zu bedeutender Fertigkeit, allein nach einigen Monaten überraschte sie ein neuer Anfall von Schlafsucht. Als sie erwachte, sah man sie wieder in den Zustand versetzt, in welchem sie vor ihrem ersten Anfalle gewesen war, dagegen wußte sie von gar nichts mehr, was sich bei ihr nach demselben ereignet und zugetragen hatte. Sie nennt nun jene erste Lage ihres Lebens den alten und die zweite den neuen Zustand, und ist sich ihres doppelten Wesens so wenig bewußt, wie zwei verschiedene Menschen ihrer gegenseitigen Eigenheiten. Zum Beispiel im alten Zustande ist sie Herrin aller ursprünglich erworbenen Kenntnisse; im neuen weiß sie nur, was sie späterhin erlernte. Ward ihr ein Herr oder eine Dame im erstern vorgestellt und umgekehrt, so muß sie solche Personen, um sie hinlänglich im Gedächtnisse zu behalten, in beiden Zuständen kennen lernen. Eben so ist es mit allen andern Dingen. Im alten Zustande hat sie sich eine schöne Handschrift zu eigen gemacht, während sie im neuen nur eine sehr schlechte, unleserliche Hand schreibt, da sie weder Zeit noch Gelegenheit hatte, Fertigkeit zu erwerben. Vier Jahre und darüber wechselte von Zeit zu Zeit der eine Zustand mit dem andern, und allemal trat der Wechsel nach einem langen und festen Schlafe ein. Die Dame sowohl, als ihre Familie, verstehen es jetzt, mit einander zu verkehren, ohne in Verlegenheit zu kommen. Indem sie wissen, ob sie im alten oder neuen Zustande ist, richten sie ihren Umgang ein und benehmen sich dem gemäß.“

Der folgende in Darwin's Zoonomie erzählte Fall vom Reden im Schlafe, der zugleich mit Nachtwandeln verbunden war, wird für den Leser sehr anziehend sein:

„Ein sehr geistreiches, artiges, junges Frauenzimmer, mit hellen Augen und hellem Haare, etwa siebzehn Jahre alt, in jeder andern Rücksicht gesund, wurde plötzlich von dieser höchst wunderbaren Krankheit befallen. Die Krankheit begann mit heftigen Convulsionen fast aller Muskeln des Körpers, mit heftigen aber fruchtlosen Anstrengungen zum Erbrechen, dem heftigsten Schluchzen, das man sich nur denken kann; diesem folgte, etwa nach einer Stunde,

ein fixer Krampf, in welchem eine Hand an den Kopf gelegt war, und die andere so, daß sie diese unterstützte; nach einer halben Stunde hörte dieses auf, und nun begann auf ein Mal die Träumerei und äußerte sich anfangs durch den Blick ihres Auges und Gesichts, welcher Aufmerksamkeit auszudrücken schien. Dann unterhielt sie sich laut mit eingebildeten Personen, mit offenen Augen, und in einer halben Stunde konnte sie durch keine Gewalt dahin gebracht werden, auf den Reiz äußerer Gegenstände zu achten; diese Symptome kamen täglich in derselben Ordnung, fünf oder sechs Wochen lang, zurück. Diese Unterhaltungen waren völlig zusammenhängend, und wir konnten aus der Fortsezzung ihrer Unterredung verstehen, daß ihre eingebildeten Gesellschafter antworteten. Zuweilen war sie verdrießlich, zu andern Zeiten zeigte sie viel Witz und Lebhaftigkeit, am meisten war sie aber doch zu Melancholie geneigt. In diesen Träumereien sang sie zuweilen Tonstücke mit großer Genauigkeit und wiederholte ganze Seiten aus englischen Dichtern. Bei der Wiederholung einiger Zeilen aus Pope's Werken hatte sie ein Wort vergessen, sie fing von vorn an und bemühte sich, desselben sich zu erinnern; als sie an das vergessene Wort kam, schrie man es ihr wiederholt in's Ohr, aber ohne alle Wirkung; durch mehre Versuche kam sie aber selbst wieder darauf. Diese Paroxysmen endigten sich mit dem Anscheine einer unbeschreiblichen Ueberraschung und großer Furcht; wenn sie sich davon nach einigen Minuten erholt hatte, rief sie, in großer Gemüthsbewegung, ihre Schwestern und fiel sehr oft in einen zweiten Anfall von Convulsionen, dem Anscheine nach, durch den Schmerz der Furcht. Nachdem sie auf diese Art täglich etwa eine Stunde wieder zu sich gekommen war, schienen, nach drei Wochen, die Träumereien weniger vollkommen zu werden, und einige Umstände veränderten sich dabei, so daß sie im Zimmer umhergehen konnte, ohne sich an Etwas zu stoßen, ungeachtet diese Bewegungen anfangs sehr unstät und wankend waren. Nachher trank sie einst eine Tasse Thee, als der ganze Apparat des Theetisches vor sie gesetzt wurde; sie äußerte einigen Argwohn, ob nicht vielleicht Arznei hineingethan sei; einst schien sie eine Tuberose zu riechen, welche in ihrem Zimmer stand, und ging darüber zu Rathe, ob sie solche abbrechen wolle; sie sagte, es würde ihre Schwester böse machen. Ein anderes Mal in ihrem melancholischen Anfalle hörte sie den Schall einer Glocke: „ich wünschte, ich wäre todt", rief sie und hörte nach der Glocke; dann zog sie einen von ihren Schuhen aus, da sie auf dem Bette saß; „ich liebe die schwarze Farbe", sagte sie: etwas weiter und etwas länger, so könnte schon dies mein Sarg sein!" und doch war sie in dieser Zeit offenbar nicht empfindlich, sie hörte oder sah, wie vordem, keinen Menschen um sich her; wurde ein starkes Licht auf sie geworfen, indem man die Fensterläden öffnete, so schienen die Züge ihres Gesichts weniger melancholisch zu sein; hielt ich mit Gewalt ihre Hände, oder bedeckte ich ihre Augen, so schien sie ungeduldig zu werden und sagte wohl: sie könne nicht sagen, was dabei zu thun sei, denn sie könne ja weder sehen, noch sich bewegen. Unter allen diesen Umständen blieb ihr Puls unverändert und völlig gesund. Wenn der Paroxysmus vorüber war, so konnte sie sich auch nicht einer Idee erinnern, die während desselben vorgegangen war."

Ein eben so außerordentlicher Fall von Nachtwandeln und damit verbundenem Reden fand sich bei einem Fleischerburschen, Namens Georg David, sechszehn und ein halbes Jahr alt, vor. Etwa zwanzig Minuten nach 9 Uhr nickte er im Lehnstuhle mit dem Kopfe ein und blieb, demselben auf die Hände gestützt, liegen. Ungefähr zehn Minuten nachher stand er auf und suchte nach seiner Peitsche, schnallte dann seine Sporen an und ging darauf in den Stall, wo er seinen Sattel nicht am gehörigen Orte fand. Jetzt kam er wieder in's Haus, darnach zu suchen. Als man ihn hier fragte, was er damit beginnen wollte, antwortete er: „Ich will meine Runde machen." Er begab sich wieder in den Stall, zog das Pferd ohne Sattel hervor und wollte schon damit heraus. Mit vieler Mühe und Gewalt hielt ihn der junge Meister, von einem andern Fleischerburschen unterstützt, zurück und brachte ihn vom Pferde weg. Er hatte viel Kraft, und mit Schwierigkeit führte man ihn in's Haus zurück. Jetzt kam der Vater des Fleischers heim und ließ sogleich den erfahrenen Arzt Benj. Ridge aus Bridge Road holen, der nach einer Viertelstunde eintrat, als der Bursche indessen bei einem Chaussee-Einnehmer zu halten glaubte. Er zog einen Sixpence aus der Tasche und wollte gewechselt haben. Da er die Hand deswegen hinhielt, gab man ihm den Sixpence wieder hinein. Aber gleich bemerkte er: „Macht nur kein dummes Zeug. Das ist ja mein Sixpence wieder. Gebt mir heraus!" Jetzt gab man ihm zwei und einen halben Pence; er zählte nach: „nur keine Possen! ich muß noch einen Penny mehr bekommen! Das ist ja nicht richtig!" Es machte drei Pence und einen halben Penny, was er zu bekommen hatte. Jetzt verlangte er: „gebt mir meinen Kastor!" indem er den Hut meinte, welchen er so zu benennen pflegte. Und nun ließ er die Peitsche klatschen und spornte, daß das Pferd vorwärts sollte. Sein Puls schlug dabei 136 Mal in der Minute und war eben so voll, als hart. Im Gesichte konnte man keine Veränderung wahrnehmen, kein krampfhaftes Zucken darin war da, die Augen blieben die ganze Zeit über geschlossen. Man zog ihm den Rock vom Arme, streifte die Hemdärmel auf, und Ridge entzog ihm 32 Unzen Blut. In der erstern Hälfte des Blutlasses trat keine Veränderung ein, als aber etwa 24 Unzen weg waren, wurde der Puls langsamer, und nachdem die ganze genannte Menge heraus war, fiel er auf 80, mit etwas wenigem Schweiße auf der Stirn. Während des Aderlasses erzählte der Fleischer einen Fall von einem Opticus, Harris in Holborns, dessen Sohn, einige Jahre vorher, auf die Mauerbrüstung im Schlafe stieg. Der Fleischerbursche nahm gleich am Gespräche Antheil. „Ja, der lebte vorn an der Ecke!" Als der Arm verbunden war, zog er den einen Stiefel aus und sagte, daß er zu Bette gehen wolle. Drei Minuten später wurde er munter, stand auf und fragte, was es denn gebe? Er war eine Stunde in dem bewußtlosen Zustande gewesen und hatte nicht die geringste

Ahnung von Allem, was mit ihm vorgegangen war, sondern wunderte sich nur über den verbundenen Arm und das weggelassene Blut. Man gab ihm nun ein tüchtiges Abführmittel und den folgenden Tag befand er sich recht wohl, die Schwäche vom Aderlassen und die Wirkung der Arznei abgerechnet, aber von Allem, was geschehen war, wußte er nichts. Keiner aus seiner Familie, und auch er nicht vor dieser Zeit, hatte je einen solchen Zufall gehabt.

In der Regel ist das Reden im Schlafe ein so unbedeutender Zufall, daß es keine besondere Heilart nöthig macht. Wo Verdauungsfehler stattfinden, müssen diese durch gehörige Mittel beseitigt und in allen Fällen Magen und Gedärme gereinigt werden. Sollte das Uebel fortdauern, oder man doch dies fürchten, weil Hypochondrie, Hysterie, oder sonst eine geistige Aufregung, obwaltete, so muß ein solches Verhältniß nach den allgemeinen Grundsätzen behandelt werden. Entsteht es aus Idiosynkrasie und wird es habituell, so werden, glaube ich, alle Mittel nichts dagegen helfen. Wie es mit dem Nachtwandeln der Fall ist, so sieht man es auch oft bei dieser Erscheinung, daß sie, wenn sie einige Zeit gedauert und jeder Behandlungsweise gespottet hat, von selbst aufhört.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Posen. Den 8. November 1838.)

Höchst geehrter Herr Redacteur! Ohne alles Befremden, aber nicht ohne einiges Behagen, habe ich aus den letzten, mir zu Händen gekommenen Nummern Ihres rüstig segelnden Dampfbootes entnommen, daß Sie bereits mit Ihrem jugendlichen corpus histrionum in einige Conflicte gerathen sind, doch hoffe ich, daß Sie, als ein erfahrener Pilot, durch solch fahrloses Wetterleuchten, Sich nicht gleich zum Einreffen der Segel werden bewogen gefunden haben. Nach Allem, was ich von Ihnen gehört, mein Herr, sind Sie ein routinirter Steuermann, der vielleicht seine Lust darin findet, gerade durch die Sturzwellen des Dünkels auf die Klippen der Anmaßung loszusegeln, um den Passagieren zu zeigen, daß das nur Luftspiegelungen sind, die ein guter Palinur durchschneidet, ohne Havarie zu fürchten. Um aber in vollem Ernste zu sprechen, so bitte ich Sie inständigst, mir zu sagen, wie Sie dazu kommen, in gegenwärtiger, aufgeklärter Zeit, wo bekanntlich die Unfehlbarkeit eine große Rolle spielt, die unfehlbarste Unfehlbarkeit, nämlich die der Bühnenkünstler, nur entfernt anzuzweifeln? Wollen Sie Sich etwa zu einem neuen Reformator aufwerfen, der das Reich der Wahrheit wieder herzustellen beabsichtigt? Glauben Sie ja nicht, daß Ihnen solch ein Unternehmen gelingen werde. „Auf den Scheiterhaufen!" schallt's rechts und links, und das nicht bloß aus dem Munde der Kunstjünger selbst, sondern auch „einige Theaterfreunde" werden, wie rüstige Kampfhähne, auf dem Kunstmiste umherspaziren, bis sie sich heiser gekräht haben. So geht's nicht, mein werther Herr; lassen Sie Sich daher von mir, als einem alten Practikus, der auf dem Felde der Theaterkritik zehnjährige Studien auf der hohen Schule zu Berlin, dem bekannten Dalai-Lama-Tempel der Kunst, gemacht hat, einige Lectionen ertheilen, denen die Erfahrung das „probatum est" mit dem großen Amtssiegel aufgedrückt hat. Pro primo also merken Sie Sich, daß es von Paris bis Schilda nicht einen Bühnenkünstler gibt, der da glaubt, er habe noch irgend einen Mangel, und der nicht die ganze Schuld, falls seine Kraftanstrengungen erfolglos bleiben, auf die Unbildung des gesammten Publikums schiebt, das die Leistungen eines solchen Künstlers nicht zu würdigen weiß, — wenn dieser auch vielleicht kaum seinen Namen schreiben kann und von der wahren Kunst gerade so viel versteht, wie wir beiden, Verehrtester, von der Heraldik. Vermuthlich kennen Sie die Redensart von dem Weißwaschen des Mohren: fiat applicatio! — Pro secundo wird jeder Bühnenheld mit dem Kollectivnamen Künstler belegt, wenn er sich auch zu Wolf und Devrient gerade so verhält, wie ein Thüranstreicher zum göttlichen Raphael. Wo lebt es sich freier, wo wohlfeiler, als auf den Brettern, so die Welt bedeuten? Posito, ich setze den Fall: ein junger Berliner, mit einigen Raffinements, — wie Hähnchen im sublimen Fest der Handwerker sagt, — hat drei Jahre die Armenschule besucht und wird dann zu einem Schlosser oder Klempner gebracht, um ein tüchtiges Handwerk zu erlernen, so regt sich alsbald der jugendliche Kunstgott in seinem Busen und treibt ihn, jeden Sonntag Abend das Paradies des Königstädter Theaters zu besuchen. Sind nun des neuen Wilhelm Meisters Lehrjahre vorüber, so wandert er im intellectuellen Selbstbewußtsein wohlgemuth hinaus zum Frankfurter Thor, um den Leuten in der Provinz Bildung beizubringen. Wie kann er dies aber leichter bewirken, als wenn er die heiligen Bretter betritt, auf denen er, bei göttlicher Faulheit, noch immer eben so viel verdient, als ein bescheidener Handwerker, der vom Frühlicht bis zur Vesperstunde im Schweiße seines Angesichts arbeitet. Hat er überdies einige Melodieen aus dem Lumpacivagabundus inne, so besitzt er für die Provinzial-Musik genug, um in der Oper zu glänzen. Ergo, der Künstler ist fertig! Wehe Dir, Aristarch, wenn Du es noch wagst, an seiner Meisterschaft zu zweifeln! Er hat „einige Theaterfreunde", die für ein Paradiesbillet ihn brüllend herausrufen, was er gebührender Weise der Theaterzeitung zur schuldigen Kenntnißnahme notificirt. — Pro tertio liebt auch das Publikum strenge Recensionen nicht, denn Jeder versteht's am besten und will in seiner kritischen Allweisheit den Tadel zuerst erfunden haben. Aus diesen drei Prämissen zog ich mir, zu den Zeiten, wo ich noch Recensionen schrieb, einen praktischen Syllogismus, der mich auch nie hat zu Schanden werden lassen. Meine ganze Taktik bestand nämlich darin, alle Schauspieler zu loben, und zwar die schlechten im Superlativ; — denn der Schlechte kann uns bekanntlich am meisten schaden. Die Direction pries ich über Alles, rühmte ihren Eifer, immer das Beste, an Stücken, Künstlern, und Gästen, herbeizuschaffen, und bewunderte ihr seltenes Talent in Arrangements und Inscenesetzungen. Davon hatte ich den Vortheil, daß mir der Herr Director ein perennirendes Freibillet zum Parquet sandte und jedes Mal eine satyrisch-süßliche Miene machte, so oft ich ihm begegnete. Jeder Schauspieler und Sänger à son tour war innigst überzeugt, daß ich der einsichtsvollste und unparteiischeste Kritiker sei, der nur den Fehler habe, daß er ihn nicht genugsam über seine Kollegen hervorzuheben wisse. Auch der vielköpfige Publikus war mit meinen Recensionen durchweg zufrieden, denn die Subterklugen freuten sich, daß sie ein so vorzügliches Theater hätten, und die Superklugen meinten, es sei nur Ironie. Ich könnte noch einige Vortheile aufzählen, die mir meine Strategie bei den

Schauspielern und Sängerinnen einbrachte, d. h. bei den hübschen, doch ich bin diskret gegen Jedermann, also auch gegen mich selbst. Uebrigens, mein wertheſter Herr, können Sie Gott danken, daß Sie es nur mit Leuten zu thun haben, die nur den Tadel nicht vertragen können; da sind Sie genau um hundert Procent besser daran, als wir Posener, denn hier können die Leute auch kein Lob vertragen. Stutzen Sie nicht ob so Unerhörtem, „es ist wahrhaftig und Gott wahr,“ wie Herr Gädemann uns tagtäglich, als Heimann Levy, versichert. Sie können mir's glauben. Ich will Ihnen davon ein Histörchen erzählen. (Schluß folgt.)

°„° In Marschner's Oper: „Das Schloß am Aetna“, welches, wie schon erwähnt, in Breslau, mit vielem Pompe, gegeben wird, kommt ein Silen, auf einem Esel reitend, auf die Bühne. Letzterer benahm sich, als neues Bühnenmitglied, sehr ungeschickt, und bekam deßhalb von einem Recensenten in der Breslauer Zeitung einen scherzhaften Verweis. Bei der zweiten Aufführung wollte Monsieur Langohr durchaus nicht aus den Coulissen und verursachte dadurch Störung. Der Recensent in der Bresl. Zeitung meint nun, der Esel hätte sich, der scharfen Recension wegen, geschämt, vorzukommen, und wünscht, daß alle Esel, welche die Bühne betreten, eben so viel Ehrgefühl haben möchten. —

°„° Außer dem Tapir, womit die Menagerie des Pflanzengartens von Paris bereichert worden ist, besitzt dieselbe nun auch einen Gerbo. Dieses kleine Thier, aus Afrika abstammend, ist ein Mittelding von Eichhörnchen, Hase, Ratte und Affe, obgleich man es, auf den ersten Anblick, beinahe für einen Vogel zu halten versucht wird. Es hat ungefähr die Größe des Eichhörnchens und auch dessen Kopf, nur daß die Nasenspitze geschoren scheint; an den Hasen erinnert es durch die Ohren und seine Furchtsamkeit. Seine Vorderfüße sind kurz, wie die einer Ratte, auch läuft es mit denselben nicht, sondern hält bloß sein Futter mit ihnen. Sein Schweif ist mit schwarzen und weißen Ringen besät und kahl, wie bei dem Affen, nur am Ende davon befindet sich ein Büschel Haare. Die Hinterfüße sind sehr lang und gleichen fast denen eines Vogels. Der Gerbo springt mit so viel Leichtigkeit und schwingt sich zu einer solchen Höhe auf, daß man ihn, von weitem gesehen, für einen Krammetsvogel halten könnte; übrigens bringt er die Nacht in Baumwolle zu, schläft jedoch nicht, nährt sich von Korn und trinkt niemals, wenigstens hat man ihn nie diesen Akt verrichten gesehen.

°„° Ein aegyptisches Dampfschiff, welches unter toskanischer Flagge in Konstantinopel vor kurzem anlangte, hat den Seidenvorhang nach dieser Hauptstadt gebracht, womit das Grab des Propheten in Mecca überdeckt gewesen war. Diese werthvolle Reliquie ist im feierlichen Pompe nach dem alten Serail gebracht, und in einem Gemache zur Aufbewahrung deponirt worden, wo man Originalkleidungsstücke und den ächten Bart (?) des Stifters des Islamismus mit großer Sorgfalt und gläubiger Verehrung aufbehält.

°„° Zu Moorgate-Street, im Quartiere der Bank von London, sieht man seit einiger Zeit Versuche mit einem neuen Leuchtelemente, welches, wie man behauptet, in den bis jetzt bekannten Erleuchtungs-Systemen eine allgemeine Reform herbeiführen muß. Dies Licht besteht aus nichts Anderem, als aus Gas, welches aus der atmosphärischen Luft gewonnen wird. Eine Lampe, von einfach-sinnreicher Erfindung, empfängt den Luftstrom und combinirt ihn mit den flüchtigen Oelen, deren Anwendung die Wissenschaft bis jetzt nicht kannte, und welche sie daher für nutzlos erklärt hatte. Nicht nur ist das atmosphärische Gas brillanter, als das bis jetzt übliche, es ist auch der Gefahr einer Explosion nicht ausgesetzt. In Folge dieser neuen Erfindung bedarf man keiner Gasometer, keiner unterirdischen Röhren und keines, wie immer gestalteten, oft so kostspieligen Apparates mehr, welche Gegenstände die Unternehmungen der Gasbeleuchtung so sehr erschweren. Der Gewinn der Illumination mit atmosphärischem Gase, gegenüber dem Kohlengase, wird nicht geringer, als 50 Procent sein, und überdies die Flamme eine doppelte Stärke entwickeln.

°„° Wenn ein Chinese vor Gericht zum Zeugen aufgerufen wird, verlangt er ein Papier und verbrennt es, mit den Worten: „Möge ich eben so verbrennen, wenn ich meineidig werde.“ Andere Zeugen zerbrechen einen Becher, mit dem Vermessen, eben so zerbrochen zu werden, wenn sie der Wahrheit nicht getreu bleiben. Manche verschwören sich auf dieselbe Weise, indem sie einem Hahne den Hals umdrehen, oder einen Strohhalm dem Feuer preisgeben.

°„° Zu den stattlichsten Gebäuden im Westend von London gehören die sogenannten Clubbhäuser, oder die Versammlungsorte geschlossener Gesellschaften von Männern, die sich nach verschiedenen Beziehungen gebildet haben. Bald liegt ein wissenschaftliches und künstlerisches Interesse zum Grunde, wie im Athenäum, bald ein politisches, wie in dem neuen Conservativclubb. Jedes solcher Häuser enthält die schönsten Räume für Journale, für eine Bibliothek und für eine vollständige Restauration. Die ganze Einrichtung ist höchst elegant, und der Aufenthalt darin so angenehm, daß manche Frauen in England wohl Recht haben, wenn sie gegen diese Anstalten, als das Leben der Männer in ihren Familien beeinträchtigend, lebhaft eifern. Uebrigens sind diese luxuriösen Vereinigungen nur bei dem erstaunlichen Wohlstande in England möglich, denn jedes Mitglied zahlt z. B. bei dem Athenäum ein Eintrittsgeld von 20 Guineen (140 Thlr.), an jährlichem Beitrage über 6 Guineen (42 Thlr.) und doch gibt es Viele, welche an drei bis vier solcher Clubbs Theil nehmen, ja der Andrang muß sehr groß sein, denn im Athenäum hat man es z. B. im Jahre 1826 für nöthig gefunden, die Anzahl der ordentlichen Mitglieder auf tausend festzusetzen. Welche Einnahmen für eine Privatgesellschaft! 140,000 Thlr. Eintrittsgeld, 42,000 Thlr. jährliche Einkünfte, welche großartige Zwecke lassen sich durch solche Mittel erreichen; nur der Reichthum Englands, so wie die Selbstständigkeit und der Gemeinsinn seiner Bewohner, können solche Anstalten in's Leben rufen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 136.

am 13. November 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 9. November. 1) Das war ich! Lustspiel in 1 Aufz., von Hutt. 2) Der reisende Student. Musikal. Quodlibet, neu bearbeitet v. L. Schneider.

In „Das war ich" war es vorzüglich Mad. Weise (Nachbarin), die ein so lebendiges und bei der kräftigsten Färbung so fein und edel gehaltenes Bild aus dem Dorfleben darstellte, daß man glaubte, das Meisterstück eines niederländischen Malers sei plötzlich lebendig geworden, aus dem Rahmen hervorgetreten, agire und spreche.

Die Rolle des Mauser in „Der reisende Student" eignet sich für Herrn Mayer nicht, der zwar, bei seiner Künstlerschaft, sie nicht, ohne ergötzlich zu wirken, spielen konnte, jedoch nicht den Charakter naturwahr darstellte. Es war ein leicht beweglicher, lustiger Mann, aber nicht der forsche, fidele Bruder Studio, mit seiner biedern Derbheit und seiner unverwüstlichen, ungeheuern Heiterkeit. In dem Vortrage des Liedes, das diesen Namen führt, fehlte Herrn Mayer der burschikose Ton, besonders in den Sprech-Intermezzo's; der zweite Act, in welchem der Student, in seiner Eigenthümlichkeit, weniger hervortritt, gelang ihm schon mehr.

Julius Sincerus.

Provinzial-Korrespondenz.

Stolpe, den 11. November 1838.

Der Herr Professor Appel hat an mehren Abenden, in öffentlichen sowohl, wie in Privat-Zirkeln, uns seine bewundernswürdige Gewandtheit in der Ausführung physikalischer und magischer Künste gezeigt und, durch seine überraschenden, von ihm selbst erfundenen Zauberkünste, recht frohe Stunden verschafft. Wir erfüllen eine eben so schuldige, als angemessene Pflicht, wenn wir die verehrten Bewohner der Stadt Danzig auf die wahrhaft großen und seltenen Kunstleistungen des Herrn Professor Appel freundlichst aufmerksam machen und den innigen Wunsch öffentlich aussprechen, er möge sich auch dort eines reichen Lohnes und des Beifalls aller Kunstfreunde erfreuen. Unserem Andenken wird Herr Appel unvergeßlich bleiben. B.

Concert.*)

Das am 10. d. im Saale des Gymnasiums stattgehabte Concert hat gewiß einem jeden Besuchenden einen hohen musikalischen Genuß der Art bereitet, wie er uns wohl sehr selten zu Theil wird. Wir haben diesen hohen Genuß einem jungen Manne, Herrn Otto Tiehsen, zu verdanken, der ein Zögling der Berliner Musik-Akademie ist und uns einen Cyclus seiner Compositionen vorführte, die durchweg den genialen Künstler bekundeten. Der erste Theil enthielt zwei Sätze aus einem Trio, ferner drei Balladen für eine Sopranstimme, zwei Etüden von Henselt, und zwei Lieder für Sopran, mit obligatem Cello. Sämmtliche Sachen wurden meisterhaft executirt und zeigten nicht allein die geniale Richtung des Componisten, sondern daß er auch gründliche Gediegenheit mit modernem Geschmacke zu verbinden wisse. Die höchste Exposition war jedoch der zweite Theil, in welchem Hekuba's Klage um Hektor mit ganzem Orchester aufgeführt wurde, und gewiß einen unvergeßlich bleibenden Eindruck auf jeden Zuhörer bewirkt hat. Es ist ein grandioses, meisterhaft gearbeitetes Werk, das sowohl den prüfenden Kenner befriedigt, als auch gewiß für jedes für Musik empfängliche Gemüth verständlich und zugänglich ist. Sämmtliche Solo-Partien wurden von einer allgemein geachteten Dilettantin mit Sicherheit und Ausdauer bis zur letzten Note ausgeführt, die gewiß allgemeine Bewunderung erregten und ihr den Dank des Publikums zuwendeten, das so oft Gelegenheit hat, durch ihr seltenes Talent und ihre anspruchslose Gefälligkeit, musikalische Genüsse zu empfangen, die es sonst entbehren müßte. Herr Tiehsen würde gewiß dem Wunsche sämmtlicher Zuhörer begegnen, wenn er ihnen die Gelegenheit verschaffte, die Klage der Hekuba an demselben Orte noch ein Mal hören zu können.

F....

Ein junges musikalisches Talent ist aus unserer Stadt hervorgegangen und gleich bei seinem Erscheinen so herrlich hervorgetreten, daß die frohsten Erwartungen übertroffen

*) Es wird jedenfalls interessant sein, über die Leistungen eines einheimischen Talentes zwei von einander unabhängige kritische Berichte zu lesen. D. R.

sind. Otto Tiehsen, der Sohn des Artillerie-Hauptmann Tiehsen, erhielt seine musikalische Vorbildung in Marienwerder, wo er erzogen ist, von den als tüchtigen Musikern bekannten Dom-Organisten Kronberger und Lehrer Peterson, und begab sich dann auf die musikalischen Bildungs-Anstalten Berlin's, um seine Ausbildung zu vollenden. Nachdem solches geschehen, kehrte er zu seinem Vater zurück und gab am vergangenen Sonnabende in der Aula des Gymnasiums ein zahlreich besetztes Concert, in welchem er, außer einer von ihm gespielten Henseltschen Studie, nur Werke von seiner Composition aufführte. Zuerst ward ein Trio für das Fortepiano, mit Begleitung der Violine und des Violoncells, von ihm gespielt; das Thema des ersten Satzes, in F-moll, war originell und herrlich durchgeführt, eine düstere Schwermuth, und dann wieder wilder Schmerz, schienen sich darin auszusprechen, die sich im Andante in sanfte Klagen auflöseten; die Ausführung war nicht minder gelungen, als die Composition. Hierauf folgten einige Balladen und Lieder, trefflich gesungen von Fräulein Felskau. Wenn auch die Ballade: der Bauersohn und die Fischerin, zeigte, daß der Componist mit Tönen zu scherzen verstehe, so scheint ihm doch der Ausdruck der Leidenschaft, des tiefen Gefühls und eines zerrissenen Gemüths mehr zu gelingen. Den zweiten Theil füllte ein größeres Musikstück, Hekuba's Klage um Hektor, eine dramatische Scene, aus. Sie ist von seinem ehemaligen Lehrer Peterson gedichtet und mahnt an den Zwiespruch der handelnden Person mit dem Chor in den griechischen Tragödien. Dieses herrliche Werk bekundete, daß Tiehsen die Meisterschaft bereits errungen hat; wessen Brust blieb unbewegt bei dem herzzerreißenden Jammer der Mutter, deren Schmerz immer höher steigt, bis endlich, nach den als Klimax behandelten Worten: „dahin sind Freuden, Glanz und Glück!“ ihr die Verzweiflung die Klage: was soll die Mutter leben? auspreßt und sie mit ihrer Kraft zu erlöschen scheint. Doch der Chor hat ihr während dessen Trost zugerufen und sie ermuntert, für Troja zu leben; die Kraft erwacht wieder in ihr, muthig belebte sie die Fanfare, ihr fester Sinn kehrt zurück, für Troja will sie leben, siegen, oder fallen. Die Musik ist herrlich den Worten des Textes angepaßt, die Instrumentirung reich, ohne überladen zu sein, und bringt eine gewaltige Wirkung hervor. Mit Sicherheit und Ruhe leitete der junge Mann das Orchester und die Sänger so, daß auch die Ausführung durchaus gelang; aber wo hätte er auch eine solche Hekuba anders gefunden, als bei uns! — Wir wünschen ihm Glück; bald wird er, wenn er ferner solche Meisterwerke, wie die Hekuba, liefert, in den ersten Reihen der Componisten stehen. Kr.

Ungeheure Ueberschwenglichkeit.

In der Leipziger allgemeinen Zeitung No. 311. und 312. lesen wir folgende zwei Annoncen:

Kulmbach, am 29. October. Fräulein Kathinka von Dietz, Pianistin Ihrer Majestät der Königin von Baiern, älteste Tochter unsers königlichen Landgerichts-Physikus, Herrn Dr. Dietz, traf vorigen Mittwoch, nach zwölfjähriger Abwesenheit, auf Besuch von Paris im elterlichen Hause ein und spielte gestern, zum Besten der Armen, in unserer Harmonie-Gesellschaft. Es steht uns Kulmbachern nicht zu, ein Spiel, welches Paris und sein königlicher Hof als das erste anerkannt, und Ihre königliche Majestäten von Baiern durch eine bisher noch nie ertheilte Auszeichnung patentisirt haben, in unzureichenden Lobeserhebungen zu beurtheilen; doch drängt es uns, unsere Bewunderung und unsere Gefühle über den uns gewordenen hohen Genuß, so wie unsern Dank im Namen der Armen nicht minder öffentlich auszusprechen, und auch das herauszuheben, wie diese einzige Künstlerin mit schöner anspruchloser Bescheidenheit den frühern Bekannten entgegenkam und ihre Jugendgespielinnen zu der kindlichern, vertraulichern Anrede wieder einlud. — Auch Solchem Verdienste muß überall seine Krone werden!

Die Harmonie-Gesellschaft.

Baireuth, am 4. Nov. Fräulein Kathinka von Dietz, Pianistin J. M. der Königin von Baiern, hat, auf Ansuchen des Magistrats, heute, zum Besten der Armen, ein Concert veranstaltet, welches eine unglaubliche Menge Kunstliebhaber nach unserer Kreishauptstadt hingelockt hatte und den Hilfsbedürftigen eine bedeutende Summe zum nahen Holzbedarf erschwang. Alles, was nur konnte, war der gefeierten Künstlerin weit vor die Stadt entgegen gegangen, und wie ein Schutzgeist wurde sie nach dem für sie in Bereitschaft gehaltenen Zimmer geleitet. Der Herr Regierungs-Rath Marc hatte ihr zu Ehren ein herrliches Banquet gegeben, woran die Honorationen des ganzen Kreises, so wie die Mutter und Schwester des gnädigen Fräuleins Theil nahmen. Abends 6½ Uhr begann das Musikfest im großen Schloßsaale, welches, unter Veranstaltung des Herrn Bürgermeisters von Hagen und durch die gütige Leitung des Herrn Musikdirektors Held, so wie unter gefälliger Mitwirkung mehrer hohen Herren und Damen, unter Andern auch der Fräulein Schwester der berühmten Künstlerin, mit dem ungetheiltesten Beifall ausgeführt wurde. Fräulein Kathinka von Dietz, welche schon vorher durch ihre geistreichen Reden, und ihre edle Haltung rings Alles um sich herum in Verwunderung gebracht hatte, setzte nun, durch ihre himmlischen Töne, das ganze Publikum in das überschwenglichste Entzücken. Aber so hoch auch der Enthusiasmus durch ihr erstes Spiel gestiegen war, erst dem zweiten gelang es, daß Aller Herzen ihr ganz und gar zufielen, sie nannte dies Stück: „der Abschied von meinen Lieben.“ O! ein solches Lebewohl! unvergeßlich wird es uns Baireuthern bleiben; jedes Auge war thränenfeucht, und als sie geendet — verstummte selbst der leiseste Athem. Auch der holden Geberin fielen die matten Arme dahin, und man mußte dem theuern Wesen zu Hilfe eilen. Ja! wir sind

stolz darauf, diesen wohlthätigen, lieben und hochbeseligenden Engel den Unsrigen zu nennen. Wohl schmerzt es uns, Dich scheiden zu sehen, aber gehe nur hin nach Sachsens nachbarlichem, kunstgesinntem Hofe, und wandle fern zu allen reichen Potentaten der Welt, sie ja werden Dir lohnen, was wir nur durch Worte zu vergelten vermögen.

Die Musikfreunde von Baireuth.

Kajütenfracht.

— Im vergangenen Monate starb in Cralozerkiew, in der Ukraine, die Wittwe des ehemaligen Krongroßfeldherrn Grafen Branitzki, Ehrendame der verstorbenen russischen Kaiserin Marie. Sie hinterläßt, außer mehren Städten und sehr großen Landgütern, mit einer Bevölkerung von 130,000 Seelen, ein Mobiliar-Vermögen in baarem Gelde, Kleinodien rc., welches an 60 Millionen Thaler geschätzt wird. Aus ihrer Ehe sind ein Sohn, Graf Ladislaus, und drei Töchter entsprossen, von welchen zwei mit zweien Grafen Potozki und eine mit dem Grafen Woronzow, Gouverneur von Klein-Rußland, ehelich verbunden sind. Den Ertrag ihrer Wälder und Felder pflegte die Gräfin jedes Jahr, durch ihren Comissarius, jetzt Junakowski, nach Danzig absenden zu lassen; und es ist bemerkenswerth, daß vielleicht seit einem halben Jahrhunderte der Weizen aus ihren Gütern stets von einer und derselben alten, noch bestehenden, achtungswerthen Handels-Firma angekauft worden ist. In der Vorzeit blieb ein großer Theil des Betrags der Branitzkischen Produkte in den Händen hiesiger Tuch-, Wein- und Materialwaaren-Händler; die jetzigen Handels-Verhältnisse haben aber auch nachtheilig auf diesen Vertrieb gewirkt, und die polnischen Produzenten kaufen ihre Bedürfnisse der genannten Art in den ihren Gütern nahegelegenen polnischen und russischen Mittelstädten. Man erzählt, daß, bei Lebzeiten des Grafen Branitzki, die hieher gesendeten Produkte nur in holl. Ducaten, in dem Jahre des Verkaufs gemünzt, bezahlt werden mußten. Der Schatz, den die verstorbene Gräfin sammelte, war in Cralozerkiew in Fässern und in feuerfesten Gewölben bewahrt. Als die Militär-Empörung in dortiger Gegend ausbrach, war der gräfliche Schatz in Gefahr, geplündert zu werden, und nur durch die List eines in ihrer Residenz wohnenden, treuen Israeliten wurden die Empörer, glaubend, es befände sich kaiserlich russische Garnison dort, getäuscht, der Marsch derselben ward auf einen andern Weg abgeleitet und auf diese Art ihr Vorhaben vereitelt.

— Die Leipziger Theater-Chronik meldet aus Stettin: Herr Werlitz, der von hier nach Danzig abgegangen ist, hatte sich die Liebe und Achtung des Publikums in so hohem Grade erworben, daß ihm, bei seinem letzten Auftreten, als Orovist, Blumen geworfen worden.

— Am 11. November, um 3 Uhr Morgens, zeigte sich, am nordwestlichen Horizonte, ein so hellleuchtendes Meteor, von der Größe, wie uns die untergehende Sonne erscheint, daß die Gegend ringsum, wie am Tage erleuchtet erschien.

— In der Nacht vom 11. zum 12. brach plötzlich in einer Brennerei auf Niederstadt Feuer aus. Die Malz-Darre entzündete sich, und das Dach des Gebäudes, in welchem sich unten der Brenn-Apparat befindet, brannte ab. Die Gefahr war insofern sehr groß, als sich im Nebengebäude eine bedeutende Spiritus-Niederlage befindet, und das Feuer gegen ein Uhr ausbrach, wo Alles sich im ersten Schlafe befand. Sie ward durch die ausgezeichnete Thätigkeit der Artilleristen verhütet, welche die Artillerie-Spritze bedienten und von der östlichen Seite die Weiterverbreitung des Feuers hemmten. Auch war der Brunnen im Hause so reichlich mit Wasser versehen, daß aus diesem unmittelbar eine Spritze nach den Flammen fortwährend wirken konnte.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Die heute erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen, zeigt hiemit Freunden und Bekannten ganz ergebenst an C. Weckerle.

Zoppot, den 11. November 1838.

Concert-Anzeige.

Mehrseitigen Wünschen zu genügen, werde ich Mittwoch, den 14. d. M., im Saale des Gymnasiums ein zweites Vokal- und Instrumental-Concert veranstalten. Billets à 15 Sgr. sind für die Nichtsubscribenten bei Herrn Ewert in der Langgasse und bei Herrn Nötzel in der Wollwebergasse zu haben. Die Zettel werden das Nähere besagen. Otto Tiehsen.

Verschiedene neue Decorationen zu Privat-Theatern sind zu verleihen. Wo? erfährt man im Intelligenz-Comtoir.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 7. November angekommen.

A. Bencke. Susanna Wilhelmine. Danzig. Brigg. 138 L. Havre. Gyps und Stückgut. Rheederei.

Gesegelt.

G. Domcke. Concordia. Bordeaux. Holz. — J. Robertson. Mary Ann. Mevile. England. Getreide.

Den 8. November angekommen.

H. Erich. Leda. Bremen. Galliоth. 115 L. Douglas. Ballast. Behrend & Co. — J. Appel. Morgenstern. Embden. Galliоth. 146 L. Bayonne. Ball. Albrecht & Co. — C. Otto. Ludowika. Colberg. Bark. 217 L. London. Ball. Or. —

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Bei C. B. Polet in Leipzig ist erschienen:

Leitfaden und Lehrstoff für den geographischen Unterricht.

Ein Hilfsbuch zunächst für Lehrer an Bürgerschulen, bearbeitet von L. Walther, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Werdau. Erster Cursus, die Erklärung der geographischen Elementarbegriffe und den allgemeinen Abriß der Erdoberfläche enthaltend. 8. (5 Bogen.) 5 Sgr.

Desselben Werkes zweiter Cursus,

die Erdkunde und den ersten Theil der Staatenkunde, (Deutschland) enthaltend. 8. (9 Bogen.) 10 Sgr.

Die ganz eigenthümliche Methode des Verfassers, den geographischen Lehrstoff auf eine der Fassungskraft der Schüler angemessene Weise darzustellen, ist bereits von mehreren Schulanstalten als sehr zweckmäßig anerkannt und eingeführt worden. Es dürfte daher dieses Werkchen der Aufmerksamkeit und der Kritik allen Schulmännern mit Recht zu empfehlen sein. — Der dritte und letzte Cursus, die mathematische Geographie enthaltend, ist unter der Presse.

Subscriptions-Einladung auf den 8ten Jahrgang der allgemeinen Theater-Chronik.

Die allgemeine Theater-Chronik,

Organ für das Gesammt-Interesse sämmtlicher deutschen Bühnen und ihrer Mitglieder, welche mit Anfang k. Jahres 1839 ihren 8ten Jahrgang beginnt, wird auch im Verein des damit eng verbundenen Theatergeschäftsbureau fernerhin ihren ungestörten Fortgang haben, zumal die bisher mit jedem Quartal sich vermehrende Theilnahme des Publikums hinlänglich bethätigt, wie sehr dieses Blatt in Verbindung mit dem so eben erwähnten Institute, dessen Geschäftskreis sich täglich erweitert, zum allgemeinen Bedürfnisse sämmtlicher Bühnen und deren Mitglieder geworden ist.

Es erscheinen wöchentlich drei, und wenn sich das Manuscript häuft auch vier Nummern von der Theater-Chronik, jede zu einem halben Bogen. Der Preis dafür ist jährlich 6 Rthlr. S., doch wird auch vierteljährliche Subscription mit $1\frac{1}{2}$ Rthlr. angenommen. Bestellungen wolle man gefälligst an seinem Wohnorte entweder bei einer soliden Buchhandlung oder bei dem Postamte machen.

Sturm und Koppe.

Als schönstes Weih-Geschenk empfiehlt die Kayser'sche Buchhandlung in Leipzig:

Das Vater-Unser.

Ein Erbauungsbuch für jeden Christen. Mit einer Abhandlung über den Inhalt und Gebrauch des Vater-Unsers von Dr. Ch. F. von Ammon, Vice-Präsident und Oberhofprediger. Pracht-Ausgabe, 7te Auflage in 190 Bearbeitungen. Mit herrlichen Stahlstichen und Randverzierungen. gr. 8. broch. Subscriptions-Preis 2 Rthlr. 20 Sgr.

Christliche Eltern, die so gern ihren Kindern zum Andenken an den wichtigen Tag der ersten Abendmahlsfeier eine Gabe der Liebe machen, werden in dem „Gebete des Herrn", so wie es Deutschlands begeistertste Dichter sangen, das schönste Weihgeschenk und die beste Mitgabe für das ganze Leben des jungen Christen finden.

In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. F. Zeissinger, die Lehre von den Theilgrößen.

Ein Hand- und Uebungsbuch sowohl für Anfänger, als schon geübtere Rechenschüler. 8. 25 Sgr.

Die richtige Erkenntniß, genaue Beurtheilung und gründliche Behandlung der so verschiedenartigen Brüche bleibt immer einer der schwierigsten Punkte für Anfänger in der Rechenkunst. Gründliche Belehrung hierüber gewährt dieses Werk, welches für Schulen besonders nützlich, ja nothwendig ist.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

W. Shakspeare's sämmtliche Werke in einem Bande.

Im Vereine mit Mehreren übersetzt und herausgegeben von Julius Körner. Mit 40 Holzschnitten und Shakspeare's Portrait in Stahlstich vermehrte Ausgabe. 5te und 6te Lieferung. Lexikon 8. à Lieferung 10 Sgr.